

Kunstschätze in Oltner Privatbesitz

Autor(en): **Meyer, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **21 (1963)**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-658954>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kunstschätze in Oltner Privatbesitz

Der Schweizer steht im allgemeinen nicht im Rufe, der Musen liebstes Kind zu sein. Arbeitsam und nüchtern, dem Materiellen verhaftet und allem Künstlerischen gegenüber eher zugeknöpft — so stellt man sich ihn gemeinhin vor; und wenn man sich, vom Ausland her, zu einer Reise in die Schweiz entschließt, so tut man es in der Regel nicht original-schweizerischer Kunstwerke wegen. Wie sehr ein solch einseitiges und verallgemeinerndes Urteil auch an der Wahrheit vorbeisieht, und wie oft es durch hervorragende Schweizer Talente auch stets wieder Lügen gestraft worden ist — die biedereren Schweizer selber scheinen diese Auffassung zu teilen oder an ihr wenigstens nicht Anstoß zu nehmen.

Ganz anders jedoch steht es mit dem Sammeln und Besitzen von Kunstgegenständen. Dies betrachtet der Schweizer schon eher als sein Gebiet; ja hier fühlt er sich fast regelrecht zu Hause. Er kann wohl auch mit Recht darauf hinweisen, daß Sammeln von Kunstwerken und Kunstbesitz mit eidgenössischer Behäbigkeit durchaus vereinbar sind. Zudem ist ihm meist auch geläufig, daß die Schweiz schon in der Vergangenheit wertvollste Kunstsammlungen aufwies und sich auch in der Gegenwart solcher rühmen kann. Nur verfällt er dann wieder leicht dem Fehler, solches Kunstgut allein in ein paar wenigen traditionsreichen Kulturzentren suchen zu wollen.

Schweizerischer Eigenart entspricht es nun aber, daß nicht nur Wohlhabenheit und Kultur weiterum und ebenmäßig über das ganze Land verteilt sind, sondern daß auch Kunstraritäten oftmals an Orten gefunden werden, wo Uneingeweihte sie nicht suchen würden. Zu solchen «unverhofften» Fundorten gehören nicht zuletzt Städtchen, die durch das Zeitalter der Technik aus ihrer kleinbürgerlichen Zurückgezogenheit aufgescheucht und im Zuge der Industrialisierung einer ungestümen Entwicklung entgegengetrieben wurden. Mehr und mehr zeigt es sich, daß diese Städtchen nicht der steinere und karge Boden sind, für den man sie, was Kunst und Kunstbesitz anbetrifft, allzulange hielt. Und vorab in neuester Zeit, wo jahrelange wirtschaftliche Blüte das Geld besonders auch hier ins Rollen brachte, ist es nicht mehr gerechtfertigt, an Kunstgütern solcher Städtchen achtlos vorbeizugehen.

So mag es denn angezeigt und gleichzeitig verlockend sein, auch in Olten nach derartigen Kunstwerken etwas Ausschau zu halten und in gebührendem Lichte auf sie hinzuweisen. Gerade das möchten die «Oltner Neujahrsblätter» zu tun versuchen. Mit den nachfolgenden Ausführungen wollen sie eine kleine Bestandesaufnahme von «Kunstschätzen in Oltner Privatbesitz» in die Wege leiten. Wenn nicht alles täuscht, wird es nicht an Kunstwerken fehlen, die es verdienen, einer weiteren Öffentlichkeit näher bekannt gemacht zu werden. Jedenfalls sei der Hoffnung Ausdruck verliehen, daß diesem Unterfangen der «Oltner Neujahrsblätter» ein schöner Erfolg beschieden sein wird und daß die nachstehenden Ausführungen über mittelalterliche Plastiken den Anfang bilden zu einer ganzen Reihe wertvoller «Entdecker»-Beiträge.

Karl Meyer